

# Bubenarbeit - ein vernachlässigtes Thema im Fach Bewegung und Sport

## Männliche Jugendliche zwischen Orientierungslosigkeit, Ohnmacht und „alten“ Männlichkeitsklischees

Wird unter PädagogInnen über Buben und männliche Jugendliche gesprochen, so sind die Meinungen meist sehr einhellig: „Buben fallen auf!“. Eltern, KindergartenpädagogInnen, LehrerInnen klagen häufig, dass Buben laut sind, unruhiger als Mädchen, oft gewalttätig.

Studien bestätigen diesen Eindruck: Es sind sehr oft die Buben, die im Schulalltag stören und die schlechteren schulischen Leistungen bringen, die als Problemkinder, notorische Schulschwänzer, Ausbildungsabbrecher oder gar Frühkriminelle und Gewalttäter auffällig werden (SHELL, *Jugend 2006*). Lange Zeit wurde allerdings über Jungen und Männer ausnehmend wenig geforscht. Mittlerweile zeichnet sich allerdings eine Art Perspektivenwechsel „von der Benachteiligung der Mädchen zur Benachteiligung der Jungen ab“ (Cornelißen, 2004, S. 128). Dennoch werden in der öffentlichen Diskussion Männer und Buben/Burschen immer noch als das „starke Geschlecht“ wahrgenommen und sie stilisieren sich auch selbst häufig noch so. Zu groß ist die Angst vor der Verhöhnung, kein richtiger Mann zu sein. In Pausenhallen und Schulhöfen haben beleidigende Sprüche wie „Schwuchtl, Warmduscher“ etc. Hochkonjunktur. „In seinem Abschiedsbrief notierte der 18-jährige Amokläufer von Emsdetten: „Das Einzige, was ich intensiv in der Schule beigebracht bekommen habe, war, dass ich ein Verlierer bin.“ Zuvor hatte er im November 2006 37 Lehrer und MitschülerInnen zum Teil schwer verletzt.“ (Hollstein, 2008, S. 9). Doch Bubengewalt richtet sich nicht nur gegen andere,

sondern auch gegen sich selbst. Während der Pubertät etwa nehmen sich zehnmal so viele Burschen wie Mädchen selbst das Leben (Hollstein, 2008). Gerät Männlichkeit gesellschaftlich in Diskussion, dann entzündet sich die Kritik allerdings meist sehr schnell an männlicher Macht, männlichen Privilegien und der Benachteiligung von Frauen und Mädchen. Nach wie vor ist es ja auch diese Seite der Männlichkeit, die leichter und früher sichtbar wird: Männer besetzen immer noch die wichtigsten Positionen in Wirtschaft, Politik, Kirche und Kultur und sie verdienen im gesellschaftlichen Durchschnitt mehr als Frauen (vgl. z. B. Strunk, 2009, S.3). Daraus folgt verständlicherweise eine geringe Bereitschaft auf Seiten von Frauen wahrzunehmen, dass viele Männer und Buben längst nicht mehr Profiteure ihrer überkommenen Rollenklischees sind, sondern vielfach bereits Opfer ihres eigenen Rollendrucks und ihrer vermeintlichen Vorteile geworden sind. Beim Thema Gewalt, das ein hochgradig männliches Problemfeld darstellt, hört sich dann die Toleranz männlichen Problemen gegenüber zu Recht zur Gänze auf. Dass Frauen wie Männer in der Regel wenig Kenntnisse über die Erkenntnisse der jüngsten Männer- und Bubenforschung haben, ist leicht erklärbar. Während sich in der Geschlechterforschung die (feministische) Mädchen- und Frauenforschung in den letzten 25 Jahren erheblich ausdifferenziert hat und theoretische wie praktische Ansätze in Forschungs- und Handlungsfeldern konkretisiert und präzisiert wurden (vgl. Faulstich-Wieland, 2006), gilt dies für

die sich erst seit den 1990er Jahren langsam entwickelnde Jungen- und Männerforschung nicht (vgl. Budde, 2003). Sowohl deutsche als auch österreichische Männerstudien haben aber gezeigt, dass der überwiegende Teil der Männer sich schon seit einiger Zeit in der Situation einer diffusen Orientierungslosigkeit befindet, was männliche Werthaltungen betrifft. 43% der österreichischen Männer haben von traditionellen männlichen, patriarchal geprägten Rollenklischees Abschied genommen, sind allerdings zum Leidwesen vieler moderner Frauen auf der Seite der modernen Männer noch nicht oder nur zum Teil angekommen (Zulehner, 2002).

Den Männerstudien zufolge zeichnet den modernen Mann insbesondere aus, dass er bereit ist, Haushalts- und Erwerbsarbeit mit seiner Partnerin gerecht aufzuteilen, sich in hohem Ausmaß für Kindererziehung und pflegerische Aufgaben verantwortlich zu fühlen und dafür gegebenenfalls auch Karriere und Selbstverwirklichung im Beruf hintanzustellen (Bereitschaft u.a. zur Vaterkarenz). Als weitere zentrale Charaktereigenschaften des modernen Mannes gelten Gewaltarmut, Einfühlsamkeit, Solidarität mit Schwächeren und Kommunikationsfähigkeit (Zulehner, 2002). Erste Studien zur Situation der Männer zeigten schon in den 1990er Jahren, dass Männer entgegen landläufigen Annahmen meist ängstlicher sind als Frauen (Schnack & Neutzling, 1993), Frauen weitaus gefühlvoller, anpassungsfähiger (Zulehner, 1998) und körperlich gesünder sind (Hollstein, 1992).

Im Bereich des Umgangs mit dem eigenen Körper ließ sich zeigen, dass Männer im Allgemeinen auf einer zumeist unbewussten Ebene weit leibfeindlicher mit ihrem Körper umgehen als Frauen. Dabei kann man „zwei verschiedene Arten feststellen, wie Männer mit ihrem Körper umgehen, die aber beide von derselben Grundhaltung getragen sind: eine eher passive und eine eher aktive....Der Aktive trainiert viel... aber viele schwingen dabei die Peitsche und lassen sie unbarmherzig auf ihren Leib niedersausen...der Leib wird an die Kandare genommen, und das womöglich jeden Tag ein bisschen länger und ein bisschen schneller...der Passive setzt einfach voraus, dass sein Körper zu funktionieren hat. Meist treibt er keinen Sport...er erwartet, dass er von selber fit bleibt. Genauso wie der Aktive setzt auch der Passive voraus, dass der Körper sich der Kontrolle des Geistes zu beugen hat“ (*Jellouschek, 1996, S.77*).

Diese Erkenntnisse haben weitreichende Konsequenzen auch für den Bereich des Unterrichts Bewegung und Sport für Burschen: Hieße es doch, in viel breiterer Form als bisher die Sensibilität für den eigenen Körper zu erhöhen, die landläufig den Frauen zugeschriebenen Emotionsbereiche wie Angst, Unsicherheit, Zärtlichkeit, Empathie, Ermüdung, Traurigkeit, Schmerz, Enttäuschung und körperliche Schwäche bewusst wahrzunehmen, zuzulassen und positiv zu bewerten.

Es scheint nötig zu sein, dem Rollenbild des „halbierten Mannes“ ein neues, erweitertes Männerbild entgegenzusetzen (*Zulehner, 1998, S.13*). Der „halbierte“ Mann gilt in der Männerforschung als Schlüsselbegriff für die Tatsache, dass Männer in ihrer Entwicklung häufig früh lernen, Emotionsbereiche, die nicht der gängigen männlichen Rollenerwartung entsprechen (wie etwa Ermüdung,

Versagen, Unsicherheit, Schwäche, Angst, Einfühlsamkeit etc.), konsequent zu verdrängen. Moderne Männer hingegen (23% der Männer in Österreich) haben dies weit weniger nötig, da sie über einen besseren Zugang auch zu ihren „sanften“ Emotionsbereichen verfügen (*Zulehner, 2002*).

### Ursachen der Buben- und Männerkrise

Alle Forschungsrichtungen, ob nun mehr von Seiten des Behaviorismus oder mehr von Seiten des Sozialkonstruktivismus, treffen sich in der Erkenntnis, dass die geringe Präsenz von Männern in Erziehung und Lebensalltag von (jungen) Kindern von entscheidender Bedeutung für die Krise der „halbierten“ Buben und Männer ist. Geradezu prophetisch wies schon Alexander Mitscherlich in einer sozialpsychologischen Studie 1964 auf die Abwesenheit der Väter hin (*Mitscherlich, 1964*).

Frühkindliche Erziehung bis zum 10. Lebensjahr ist fast ausschließlich von Frauen dominiert, auf die Mutter folgt die Babysitterin, die Kindergärtnerin und schließlich die Volksschullehrerin. Die meisten Studien sind sich aber inzwischen einig, dass Buben in ihrer Entwicklung unabdingbar ausreichend positive männliche Vorbilder brauchen, die ausgewogene Männlichkeit mit emotionaler und sozialer Kompetenz vorleben. Finden sie dies im Vater zuwenig, oft, weil er beruflich viel Zeit außer Haus verbringt oder weil ihm selbst diese Kompetenzen abgehen, suchen sich Buben ihre Ersatzväter, bestenfalls in der Person eines Lehrers, schlechtenfalls in Rambos und Helden aus Kino und TV (*vgl. Oelmann, 1994*).

### Was Buben (immer noch) „lernen“:

- Buben erfahren, dass ihre Väter meist außer Haus arbeiten

- Buben lernen, dass die Hausarbeit, Kinderbetreuung und Pflege vor allem von Frauen erledigt wird
- Buben beobachten auf der Straße, dass Autos von Männern geputzt und repariert werden
- Buben werden im Kindergarten fast nur von Frauen erzogen
- Buben sehen in der Werbung oft nackte Frauen, aber fast nie nackte Männer
- Buben sehen fast niemals weinende Männer
- Buben werden meistens von Müttern getröstet und von Männern ermutigt
- Buben erleben fast immer männliche Helden in den sogenannten Jugendfilmen im Kino
- Buben lernen, dass der Weg in eine berufliche Karriere für Männer meistens leichter ist als für Frauen.

### Bubearbeit

Aus dem bisher Gesagten wird deutlich, dass eine Veränderung der Problemlagen von Buben und Männern nur in einer direkten Auseinandersetzung mit der emotionalen Lage der Betroffenen und hier insbesondere durch behutsame Freisetzung tabuisierter Gefühlsbereiche erfolgen kann. Buben werden zu Problemfällen, zu Gewalttätern, wenn sie nicht über ihre Gefühle reden können, wenn sie keinen Ort finden, wo sie sich mit all ihren Emotionsbereichen angenommen und verstanden fühlen. Was aber hindert Buben, aus ihrem Rollenklischee, immer und überall ‚cool‘ sein zu müssen, auszusteigen?

Die bekanntesten Ansätze zur Burschenarbeit in der deutschsprachigen Literatur sind u.a. die sogenannte „identitäre Jungenarbeit“ nach Reinhard Winter und die „verstehende Jungenarbeit“ von den Gewaltberatern und Bubenforschern Oelmann und Lempert (*Winter, 1997; Oelmann & Lempert, 2000*).

Geschlechtsspezifische Bubenarbeit fußt ursprünglich auf der Erkenntnis der feministischen Pädagogik, dass emanzipierte Arbeit mit Mädchen nicht ausreicht, um grundlegende Veränderungen der in der Gesellschaft vorherrschenden Rollenvorstellung herbeizuführen. Als Reaktion darauf entstand die Forderung, dass auch Buben und Männer sich mit der Gender-Thematik auseinandersetzen sollten. Zudem wurde erkannt, dass in der Gesellschaft Gewaltausübung als Teil männlicher Identität geduldet und sogar befürwortet wird. Es wurden daher Forderungen nach einem pädagogischen Rahmen für die Prävention gewalttätigen Verhaltens bei Buben gestellt.

In der geschlechtersensiblen Bubenarbeit geht es in unterschiedlicher Akzentuierung in den verschiedenen Ansätzen daher vor allem darum, den Buben Zugang zu ihren Bedürfnissen und Gefühlen zu erschließen und um Stärkung des Selbstbewusstseins. Dabei sollen die Probleme, die Buben haben, in den Blick genommen werden und ihnen die Ressourcen bewusst gemacht werden, die in ihnen stecken.

Buben und männliche Jugendliche stehen sehr oft unter starkem Druck, sich als „richtig männlich“ zu präsentieren. Die Burschen fragen sich, wo und ob sie überhaupt „dazugehören“. Diesen Halt und die Zugehörigkeit finden Burschen vielfach in der männlichen Clique. Wer aber dort dazugehören will, muss sich häufig dem starren Männlichkeitsbild der Gruppe unterwerfen. Um dies zu erreichen, muss der Bursche einen Panzer entwickeln, um bestimmte Persönlichkeitsanteile und Gefühle zu verbergen (Oberthanner, 2003).

Dieser auf Buben lastende Druck soll durch geschlechtersensible Bubenarbeit verringert werden. Buben- und Bur-

schenarbeit kann dabei vor allem Räume öffnen und zur Verfügung stellen, in denen es möglich ist, zu sich selbst zu kommen und auf sich zu hören. Die Vielfältigkeit von Mann-Sein kann in einer geschützten gleichgeschlechtlichen Gruppe gesehen und bereichernd erlebt werden. Durch geschlechtersensible Arbeit in der Gruppe kann der Bursche erleben, dass er mit seinen Themen nicht allein ist. Die Erfahrung, dass es anderen Burschen gleich oder ähnlich geht, ist für viele neu und sehr hilfreich.

„Hätten Männer als Jungen mehr und differenziertere Möglichkeiten gehabt, männliche Identität auch außerhalb von Abgrenzung, Härte und Schwächeverleugnung zu entwickeln, stünden sie vermutlich weit weniger unter Zugzwang, mit aller Gewalt den Eindruck zu vermeiden, sie seien keine richtigen, allen Erfordernissen genügenden Männer. (...) Männer schlagen aus Vorsorge, um einer Entlarvung im wörtlichen Sinne zuvorzukommen“ (Schnack & Neutzling, 1990, S.244).

### Themenfelder der Bubenarbeit

Ein didaktischer Grundsatz der Bubenarbeit lautet, dass sich geschlechtsspezifische Bubenarbeit immer an den Fragen, Interessen und Bedürfnissen der Buben orientieren soll. Nach einer Studie von Schroffenegger (2000) orientiert sich die geschlechtsspezifische Bubenarbeit an folgenden Themenfeldern:

#### Soziale Kompetenz

Rücksichtnahme bei der Abstimmung der eigenen Interessen mit denen anderer Menschen sowie das Erfüllungsvermögen der Buben werden fokussiert.

#### Gewalttätigkeit

Ursachen, Motivationen und Hintergründe gewalttätigen Verhaltens werden aufgeklärt und die Wahrnehmung

der Grenzen bei sich und bei anderen bezüglich der Gewaltakzeptanz wird geschärft.

#### Konfliktlösung

Gewaltlose Konfliktlösungsstrategien werden erprobt.

#### Emotionen und Verbalisierung des eigenen Befindens

Buben werden gefördert, (unterdrückte) Gefühle, eigene Bedürfnisse und Befindlichkeiten im Gespräch zum Ausdruck zu bringen.

#### Sex, Liebe und Beziehungen

Der Abbau von Schamgefühlen und abwehrenden Haltungen gegenüber Zärtlichkeit, Körperkontakt, Erotik und Sinnlichkeit wird ebenso angestrebt wie die Enttabuisierung körperlicher, freundschaftlicher Berührungen unter männlichen Jugendlichen und Erwachsenen.

#### Lebensplanung

Buben erhalten Unterstützung und Beratung bei Lebensentscheidungen, wie etwa bei der Berufswahl.

#### Vater

Aufgrund der Tatsache, dass Männer in unserer Gesellschaft heute nur wenig Anteil an der Erziehung ihrer Kinder tragen, kommt der Auseinandersetzung der Buben mit ihrer Beziehung zum eigenen Vater große Bedeutung zu.

#### Autorität

Wenn es Buben gelingt, sich von geschlechtsbezogenen Erwartungen und (Über)Forderungen der Gesellschaft zu lösen, können sie neues Selbstbewusstsein aufbauen und die natürliche Autorität ihrer Persönlichkeit entdecken.

#### Initiation

BubenarbeiterInnen als MentorInnen regen Buben bei der Suche nach ihrem

„Platz in der Welt“ (Schroffenegger 2000, S.141) an und begleiten sie dabei unterstützend.

### Archetypen

In Anlehnung an die Psychologie C. G. Jung's setzen sich Buben mit Archetypen, die der Wahrnehmung unserer Welt zugrunde liegen, auseinander. Dadurch werden für sie vielfältige Erscheinungsformen des Mann-Seins erfahrbar (Schroffenegger, 2000).

### Die Rolle des Geschlechts von PädagogInnen bei der Bubenarbeit

In der Diskussion über die praktische Umsetzung der Bubenarbeit scheint die Frage, welchen Einfluss das Geschlecht der BubenarbeiterInnen bzw. PädagogInnen ausübt, wesentlich. Einigkeit herrscht in der Literatur darüber, dass es einen Unterschied macht, ob Bubenarbeit von Männern oder Frauen geleistet wird; bei der Bewertung dieses Unterschiedes teilen sich jedoch die Ansichten.

Da die Zahl der Männer im Erziehungs- und Lehrberuf im Vergleich zu den Frauen gering ist, ist es in vielen Institutionen nicht möglich, dass Pädagogen mit der Bubenarbeit beauftragt werden können.

Es gilt daher die Frage zu stellen, ob nicht auch Frauen Bubenarbeit leisten können und sollen. Eine klare Antwort auf diese Frage geben Bernard und Schlaffer (2002). Sie trauen auch Frauen geschlechterspezifische Arbeit mit Buben zu. Es wäre unangebracht, Frauen von dieser pädagogischen Tätigkeit auszuschließen, wenn gleichzeitig in allen anderen Berufen geschlechterspezifische Diskriminierung kritisiert wird. Geschlechtsspezifische Bubenarbeit kann also durchaus auch von Frauen geleistet werden, wenn sich diese dazu be-

rufen und qualifiziert fühlen (Bernard, 2002). Kaiser (1997) und Schroffenegger (2000) halten hingegen Männer in der Bubenarbeit für unerlässlich und sprechen daher ihr Bedauern darüber aus, dass sich zu wenige Männer für geschlechterspezifische Arbeit mit Buben engagieren.

Geschlechterspezifische Bubenarbeit in der Schule, die von Lehrern geleistet wird, ermöglicht Schülern ein „Lernen am Modell“ (Kaiser, 1996, S.42). Voraussetzung dafür ist jedoch, dass sich Männer im Lehrberuf dieser Herausforderung gewachsen fühlen und bereit sind, sich auf die Arbeit mit Buben einzulassen.

Bubenarbeit erfordert von den Männern, die sie leisten, ein hohes Maß an persönlichem Engagement und eigener Reflexion. Für die praktische Arbeit mit Buben ist es notwendig, dass sich die pädagogisch tätigen Männer selbst intensiv mit der eigenen Geschlechtsidentität und ihrer Sozialisationsgeschichte auseinandersetzen (Zieske, 1997). Ohne die Reflexion der eigenen Geschichte als Bub und Mann kann es Lehrern und Erziehern nicht gelingen, glaubwürdige, patriarchatskritische Bubenarbeit zu leisten, da sie selbst indirekt und unbewusst an der bestehenden Geschlechterordnung festhalten. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie, den eigenen Erfahrungen des Bub-Seins bringt zudem den Vorteil mit sich, dass Männer leichter Beziehungen zu Buben aufbauen können (Lempert, 1998).

Was kann geschlechtersensible Bubenarbeit in Bewegung und Sport leisten? Das Konzept von Jungenarbeit im Sportunterricht geht auf Schmerbitz und Seidensticker (1997) zurück. Ziele sind vor allem, Sensibilität und Nachdenklichkeit zu stärken und die Ursachen von Gewalt und Aggression spielerisch zu erken-

nen und reflektieren zu lernen. Neue Ansätze von Bubenarbeit im Sportunterricht bietet etwa auch Riederle mit einem auf Kampfsport aufbauenden Selbstbehauptungstraining für Burschen (Riederle, 2006).

„Pointiert gesagt sollen die Mädchen also Stärke entwickeln, sich von fremden Maßstäben lösen und ihre Interessen durchsetzen lernen, während die Jungen Sensibilität, Empathie und Gemeinschaftsgefühl erwerben sollen“ (Schmerbitz, Schulz & Seidensticker, 1997).

Insgesamt ist die Forschungslage bisher allerdings eher dürrtig. Es scheint derzeit so zu sein, dass die Chance des Sportunterrichts, mit einer reinen Buben-Gruppe arbeiten zu können, für die Bearbeitung typischer Bubenprobleme im Sinne einer geschlechtersensiblen Bubenarbeit noch nicht wirklich entdeckt worden ist.

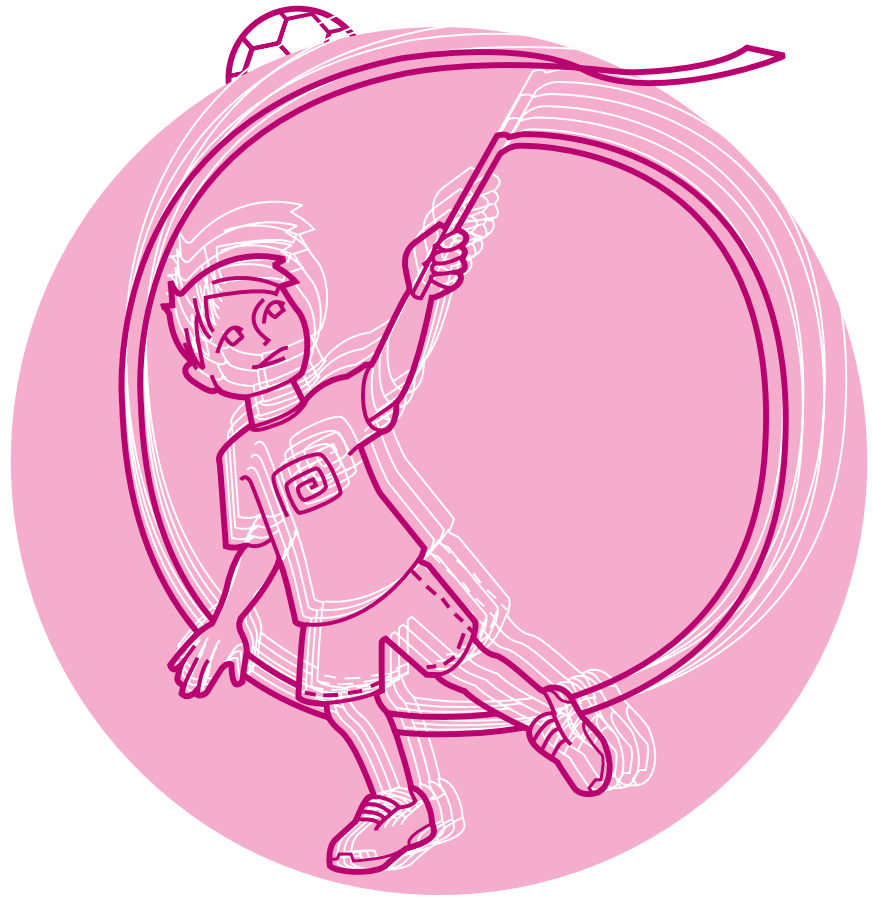
### Allgemeine Unterrichtsprinzipien für Bubenarbeit im Fach Bewegung und Sport

Burschen sollen...

- ▶ ihre Körperlichkeit sensibel wahrnehmen, d.h. u.a. den eigenen Körper mit all seinen Stärken und insbesondere Schwächen bewusst wahrnehmen und als positiv erleben und bewerten
- ▶ nicht konkurrenzierende Verhaltensweisen zwischen Buben erlebbar machen, Kooperation statt Konkurrenz das Bemühen um Zuwendung im Kontext der Konkurrenz und des Profilierungsdruckes innerhalb der Buben-Gruppe thematisieren und Hilfen zur Abgrenzung gegenüber übersteigertem Druck anbieten
- ▶ Sensibilität für Gewalt fördern, positive Formen der Konfliktaustragung einüben, das Spüren der eigenen aggressiven Anteile und deren produktives

Ausleben kennen lernen (z.B. Rangeln und Raufen, fernöstliche Kampfkünste)

- ▶ männliche körperliche und verbale Grenzverletzungen erkennen („Nein“ sagen lernen, „Stopp“ sagen lernen)
- ▶ sexistisches Verhalten aufspüren und besprechen, achtsamen Umgang mit Mädchen thematisieren
- ▶ männliches Suchtverhalten (Nikotin, Alkohol) analysieren und kritisch hinterfragen
- ▶ der Komplexität der Gleichzeitigkeit von Kraft und Emotion begegnen
- ▶ klischeehafte männliche Verknüpfungen von Schwäche und Homosexualität erkennen und neu bewerten
- ▶ Zusammenhänge von Körperraum, Bewegungsraum, sozialem Raum und die geschlechtsspezifischen Bedingungen für die Raumeignung bewusst machen
- ▶ positiven Umgang mit „sanften“ sportlichen Inhalten erproben
- ▶ Schwächen thematisieren und zulassen, Stärken bekräftigen, u.a. Angst, Unsicherheit, Zärtlichkeit, Empathie, Ermüdung, Traurigkeit, Schmerz, Enttäuschung und körperliche Schwäche bewusst wahrnehmen, zulassen und positiv bewerten
- ▶ kritische Distanz zu Männlichkeitsidealen und -idolen und Männlichkeitsklischees einnehmen können
- ▶ Fremde Wertmaßstäbe hinterfragen können
- ▶ sich mit dem Thema Ehre auseinandersetzen (vor allem mit Burschen mit Migrationshintergrund)
- ▶ männlichen Umgang mit Gefahr und Risiko im Sport kritisch bewerten
- ▶ männliche Leistungs Ideale (im Sport) und ihre Zusammenhänge mit männlichen gesellschaftlichen Leistungs Idealen erkennen, fremdbestimmte Leistungs Ideale aufdecken lernen und selbstbestimmte Leistungsdefinitionen entwickeln lernen (Augenmerk statt auf Leistung auf das legen, was sich im eigenen Körper tut)



- ▶ zum eigenen „Tempo“ stehen und sich von fremdbestimmten Geschwindigkeitsvorgaben distanzieren lernen
- ▶ körpersensibles und gesundheitsorientiertes Verhalten von Buben bei sportlichen Aktivitäten fördern.

#### Umgang mit motorisch schwachen Buben

- ▶ motorisch schwache Schüler, oft, gezielt und individuell ansprechen, „anlächeln“ (besonders „wahrnehmen“)
- ▶ versuchen, das Problem „dominante Schüler“ (Schwächen verbergen) und das Problem „stille Schüler“ (unbekannte Fähigkeiten) im Unterricht ansprechen
- ▶ die Vornamen der „Schwachen“ zuerst lernen

- ▶ verstärkt positive Zuschreibungen an schwache Schüler machen „Du kannst das“
- ▶ besonders feinfühlig auf Überforderungssymptome schwacher Schüler achten
- ▶ in der Auswahl der Unterrichtsinhalte verstärkt auf Inhalte achten, die die schwachen Schüler interessieren, wo sie „punkten“ können
- ▶ Kooperation in der Gruppe höher bewerten als wettbewerbsorientiertes Verhalten
- ▶ schwachen Schülern verstärkt prestigeträchtige Aufgaben übertragen (z.B. als Zeitnehmer, Weitenmesser, Kapitän etc.)
- ▶ Spiele so abwandeln, dass „Schwache“ gut eingebunden werden



Mag. Manfred Brandfellner

**Literaturverzeichnis: „Bubenkrise“**

- Bernard, C. & Schläffer, E. (2002). *Einsame Cowboys. Jungen in der Pubertät*. München: Kösel.
- Budde, J. (2003). Geschlechtergerechte Schule. Perspektiven für Jungenforschung. *Standpunkt Sozial*, (2), 5-11.
- Cornelißen, W. (2004). *Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland*. München: Bundesministerium für Familien, Frauen, Senioren und Jugend.
- Faulstich-Wieland, H. (2006). *Einführung in Genderstudien*. Stuttgart: UTB.
- Heindl-Becker, B. u.a. (2004). *Männerarbeit in Österreich*. Wien: Bundesministerium für Soziale Sicherheit, Generationen u. Konsumentenschutz.
- Hollstein, W. (1992). *'Machen Sie Platz, mein Herr!' Teilen statt Herrschen*. Reinbek: Rowohlt.
- Hollstein, W. (2008). *Was vom Manne übrigblieb. Krise und Zukunft des starken Geschlechts*. Berlin: Aufbau.
- Jellouschek, H. (1996). *Mit dem Beruf verheiratet. Von der Kunst, ein erfolgreicher Mann, Familienvater und Liebhaber zu sein*. Stuttgart: Kreuz Verlag.
- Kaiser, A. (1997). Soziale Jungenförderung als Weg zur Gleichberechtigung?. In A. Kaiser (Hrsg.), *Koedukation und Jungen. Soziale Jungenförderung in der Schule* (S.155-178). Weinheim: Deutscher Studienverlag.
- Lempert, J. (1998). „... dann hab ich zugeschlagen“. *Gewalt gegen Frauen*. München: Deutscher Taschenbuchverlag.
- Lempert, J. & Oelemann, B. (2000). *Endlich selbstbewusst und stark. Männer gegen Männer-Gewalt*. (Handbuch der Gewaltberatung). Hamburg: Ole-Verlag.
- Mitscherlich, A. (1964). *Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft. Ideen zur Sozialpsychologie*. München: Kösel.
- Oberthanner, M. u.a. (Hrsg.) (2003). *Burschenarbeit. Arbeit mit männlichen Jugendlichen. Konzept der Männerberatung*. Innsbruck: Eigenverlag der Tiroler Männerberatung
- Oelemann, B. (1994). Warum Mütter aus ihren Söhnen keine Männer machen können. Cornelia Kazis im Gespräch mit Erziehungswissenschaftler Burkhard Oelemann. Hör-CD eines Interviews im Schweizer Radio DRS2, Hamburg: oleverlag.
- Pech, D. (Hrsg.) (1996). *Merkst du was? - Praktische Möglichkeiten der Jungenarbeit in der Grundschule*. In A. Kaiser (Hrsg.), *Praxisbuch Mädchen- und Jungenstunden*: (S. 200-223) Baltmannsweiler: Schneider Verlag.
- Riederle, J. (2006). Kein Wechei sein, kein Rambo werden. Selbstbehauptungstrainings mit Jungen. In B. Sturzenhecker & R. Winter (Hrsg.), *Praxis der Jungenarbeit. Modelle, Methoden und Erfahrungen aus pädagogischen Arbeitsfeldern*. (S.195-205). Weinheim und München: Juventa.
- Schmerbitz, H., Schulz, G. & Seidensticker, W. (1997). Sportunterricht und Jungenarbeit. *Sportpädagogik*, 21 (6), 25-37.
- Schmerbitz, H., Schulz, G. & Seidensticker, W. (1997). Jungenarbeit – eine Chance für Koedukation. In E. Balz & P. Neumann (Hrsg.); *Wie pädagogisch soll der Schulsport sein?* (S. 185-192). Schorndorf: Hofmann.
- Schnack, D. & Neutzling, R. (1993). *Der Alte kann mich mal gern haben. Über männliche Sehnsüchte, Gewalt und Liebe*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt
- Schnack, D. & Neutzling, R. (1990). *Kleine Helden in Not. Jungen auf der Suche nach Männlichkeit*. Hamburg: Rowohlt.
- Schroffenegger, G., Schweighofer A. & Gnaiger, A. (2000). *Bubenarbeit in Österreich*. (Bd.1.) Wien: Bundesministerium für soziale Sicherheit und Generationen.
- Winter, R (1997). Jungenarbeit ist keine Zauberei. In K. Möller (Hrsg.), *Nur Macher und Macho? Geschlechtsreflektierende Jungen- und Männerarbeit* (S.147-163). Weinheim: Juventa.
- Zieske, E. (1997). Der geschlechterdifferenzierte Blickwinkel eröffnet neue Perspektiven. In A. Kaiser (Hrsg.), *Koedukation und Jungen. Soziale Jungenförderung in der Schule* (S.59-69). Weinheim: Deutscher Studienverlag.
- Zulehner, P. M. (Hrsg.). & Hollstein, W. (1998). *Müssen Männer Helden sein. Neue Wege der Selbstentwicklung*. Innsbruck; Wien: Tyrolia-Verlag.
- Zulehner, P. M. (2002). *Mannsbilder. Ein Jahrzehnt Männerentwicklung*. Ostfildern: Schwabenverlag
- Shell Deutschland (Hrsg.). Shell Jugendstudie 2006. Online unter:  
[http://www.shell.de/home/content/deu/aboutshell/our\\_commitment/shell\\_youth\\_study/](http://www.shell.de/home/content/deu/aboutshell/our_commitment/shell_youth_study/)